

Buchbesprechung

Franz Peter und Franz Wimmer

Von den Spuren. Interpretierender Wiederaufbau im Werk von Hans Döllgast

Verlag Anton Pustet, Salzburg 1998.

119 Seiten mit 118 Abbildungen. 48,- DM.

Hans Döllgast war unter den Münchner Architekten der Nachkriegszeit zwar nicht der modernste, aber doch der bedeutendste. Sein zutiefst verankertes Hauptanliegen nach Kriegsende war die Ruinen-rettende, reparierende Wiederherstellung kriegszerstörter Münchner Bauzeugnisse aus dem 19. Jahrhundert.

Er hat dieses Anliegen unter schwierigsten Voraussetzungen durchgesetzt und als intelligenter Baupraktiker ebenso wie als eminent sicherer Entwerfer in unvergleichlicher Art eingelöst: an Klenzes Alter Pinakothek, an Zieblands Basilika

St. Bonifaz, an der Aussegnungshalle im Osterfriedhof sowie – in besonders sensibler Weise – an Gebäuden und Mauern im jeweils Alten Nord- und Südfriedhof.

Eben diese Reparaturleistungen im Architekturwerk Döllgasts werden von Franz Peter und Franz Wimmer in dem Band „Von den Spuren“ (eine Kapitelüberschrift in Döllgasts „journal retour“) vermittelt. Sie werden dargestellt anhand jener dreierlei sichtbaren Zeitschichten – Entstehungszeit, Zerstörungsgeschick und die Narben aus dem sparsam bedachten Schließen der Wunden –, die in der neu gewonnenen Ganzheit dieser Bauten anschaulich ablesbar sind und ihre Erinnerungsfähigkeit ausmachen.

Der Begriff des „interpretierenden Wiederaufbaues“, den die Autoren als Untertitel des Buches gesetzt haben, stammt in seiner programmatischen Wurzel zwar von Rudolf Schwarz. Er wurde in der Nachkriegszeit aber wohl nirgends (und später schon gar nicht) so schlüssig einfach und überzeugend umgesetzt wie bei Döllgast. Er hat die Kriegslücken in einer Material- und Gestaltssprache so geschlossen, dass einerseits der Architekturcharakter und die Gesamtordnung dieser einstigen Bauleistungen nachvollziehbar und andererseits die Narben in dem Sinn sichtbar bleiben sollten, von dem Tilmann Breuer sagte: das Denkmal hat auch das Recht, seine Wunden zu zeigen. Die schonenden Wiederaufbaulösungen, die Döllgast bis zu seinem Tod im Jahre 1972 beschäftigten, haben nichts mit denkmalpflegerischen Vorgaben oder Theorie-Lehrsätzen zu tun; ihm ging es zunächst ganz pragmatisch um die Erhaltung und Wieder-Benutzbarkeit der Reste stadtprägender Architektur, dann aber – aus Verlosterfahrung heraus und damit tiefer gedacht – auch um den Dialog mit Ruinen.

Norbert Huse hat vor allem auch mit Bezug auf die karg-schlichten Reparaturlösungen im Südlichen Friedhof von architektonischer Trauerarbeit gesprochen, bei der dann eben auch ein Notdach (wie zuletzt und so besonders eindrucksvoll bei der Allerheiligen-Hofkirche Klenzes) oder die Verwendung von Baumaterial aus Ruinenschutt oder einfache Stahlstützen genug sein konnten, oder auch eine Art von Ausbesserung (immer der Situation angemessen), die man heute als Flickwerk abtun würde.

Aber vielleicht kann es gerade deswegen auch für den heutigen Denkmalpfleger lohnend sein, diesen Band in die Hand zu nehmen, in einer Zeit, in der das tägliche Fragen zum rechten Umgang mit Altersspuren oder geschichtlich bedingten „Störungen“ eine Antwort zunehmend nur in Theorie und Charta-Artikeln sucht, anstatt ganz einfach im Fragen nach dem Bedarf des Denkmalpatienten als Geschichtszeugnis.

Die beiden Autoren haben die Wiederaufbauarbeit Döllgasts in all ihren Facetten in sachlich würdiger Weise beschrieben und anhand von qualitativ angemessenen Abbildungen, die – überdies bemerkenswert – durchwegs als Schwarzweißfotos zusätzlich etwas vom Einfachen der Döllgastschen Anliegen und Lösungen vermitteln.

Das Sichtbar-Sparsame als Grundcharakter in Döllgasts Wiederaufbauwerk wird immer wieder ursächlich in Zusammenhang gebracht mit den zeitbedingten Sparzwängen. Natürlich gilt auch für Döllgast das „Not macht erfinderisch“. Aber das Uneitel-Einfache und die respektvolle Nachfrage- bzw. Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Überkommenen waren in ihm selbst angelegt. Döllgast also ein Glücksfall für das damalige München.

Die Autoren haben wohl eines nicht gewusst und nur deshalb nicht erwähnt: Döllgast hat in seinen letzten Jahren leicht verschmitzt davon gesprochen, die oft genug mit Unverstand kritisierten „nackten“ Eisenstützen an der Alten Pinakothek vielleicht doch noch mit Keramikschaalen zu ummanteln – sie optisch angenehmer zu machen. Auch Geld wäre jetzt dagewesen. Heute wissen wir zudem: Die Zeit der Macher und des Denkmal-Schönmachens war angebrochen – auch in der staatlichen Bauverwaltung der Alten Pinakothek.

Döllgast hat also zwar um diese Möglichkeit des „Verbesserns“ gewusst, hat sie auch bedacht, dann aber bewusst wieder verworfen.

Auch diese Notiz gehört mit herein, wenn in denkmalpflegerischer Rückschau gesagt werden darf: In der bewegten Geschichte des „Umgangs mit der Lücke“ hat Hans Döllgast eines der bemerkenswertesten und schönsten Kapitel geschrieben.

August Gebeßler

Abbildungsnachweis

Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Uni Karlsruhe: 254–263; Marquardt, Erhardt, Uttenrodt, Freiburg/Neckar: 247 oben;

Foto privat: 286, 287;

LDA, Hemmenhofen: 265 oben, 267 unten;

LDA, Karlsruhe, B. Hausner: 237, 245 oben, 246;

LDA, Stuttgart, Restaurierung: Titelbild, 245, 249–252;

LDA, Stuttgart, Y. Mühleis: 271 unten;

LDA, Stuttgart, B. Steiner: 276, 277;

LDA, Stuttgart: 233, 247 unten;

LDA, Tübingen: 242.